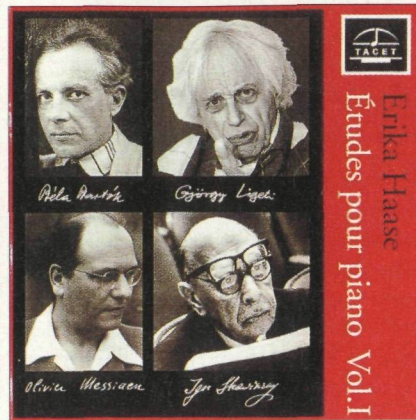
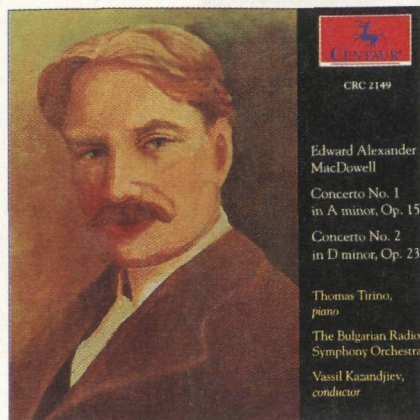


Klavier in Kürze

**Repertoire-Raritäten, gespielt
von Thomas Tirino, Peter
Seiveright, Jerome Lowenthal,
Sandro Ivo Bartoli, Pedro Carboné,
Erik Kaltoft, Satoko Inoü,
Erika Haase und Patrick Cohen.**



Zu den interessantesten und in Europa nahezu vollkommen ignorierten Klavierkonzerten der Romantik gehören die beiden von **Edward MacDowell** (1860-1908), von denen das erste (a-Moll op. 15) Liszt gewidmet und von diesem sehr geschätzt wurde; das zweite (d-Moll op. 23), Teresa Carreño zugeeignet, ist dem ersten nicht nur überlegen, sondern eines der originellsten, klangschönsten und funkelnd-witzigsten Instrumentalkonzerte seiner Zeit, abgesehen davon, daß es neben Gershwins Concerto in F das unbestreitbar feinste amerikanische Werk seiner Art ist. Den Aufnahmen von Earl Wild (Chesky), Van Cliburn (RCA) und Eugene List (Westminster) – um die drei Spitzeninterpretationen zu nennen – ist nun noch eine weitere, wesentlich weicher gezeichnete hinzuzufügen, die darüberhinaus neben derjenigen von List die musikalischste Deutung des ersten Konzertes enthält: Der Kubaner **Thomas Tirino** (nicht zu verwechseln mit dem Schubert- und Debussy-Spieler Tirimo) hat beide Konzerte mit einem außerordentlich wohl disponierten Bulgarischen Radio-Sinfonie-Orchester unter Leitung von Vassil Kazandjiev bei der amerikanischen Firma Centaur (CD 2149, Vertrieb: Disco-Center) wunderbar durchgehört vorgelegt. Die 1991 aufgenommene CD ist konzeptionell eine bildschöne Alternative zu den übrigen Einspielungen, voller * Schwung, poetischer Eleganz und herrlichem „Verweilen“. Die Gangart des Pianisten, den ich nur geradezu stählern von seinen Lecuona-Interpretationen (BIS) her kannte, überrascht. Hier, bei MacDowell, hätte Schumann erneut seinen Ausdruck „von

sanfterer Sitte“ gebrauchen können.

Naxos hat mit dem englischen Pianisten **Peter Seiveright** den zweiten Teil einer geplanten Gesamtaufnahme der Klavierwerke von **Carl Nielsen** vorgelegt. Der Künstler, Schüler von Ryszard Bakst und in seiner Heimat wohl bekannt, hat es natürlich schwer, in der Gesamtheit jenes Niveau zu erreichen, das John Ogdon definiert hat. Seiveright bietet auf Folge zwei das Festpräludium „Jahrhundertwende“, die Suite op. 45, drei Klavierstücke op. 59 und die „Klaviermusik für Jung und Alt“ – durchaus gut anzuhören, wobei ihm freilich ein recht anständiger Flügel klanglich assistiert. Der Biß, den etwa der dritte Satz aus Opus 59 verlangt, ist nicht so ganz seine Sache (CD 8.553653).

Bei Pro Piano (CD 224515, Vertrieb: ISA) erschien eine **Bartók-Anthologie** mit dem als Liszt-Spieler bekannten **Jerome Lowenthal** (nicht zu verwechseln mit dem verstorbenen Alkan-Spezialisten Raymond Lewenthal). Er liefert die 14 Bagatellen op. 6, „Im Freien“, drei Etüden

Casellas witzige Kinderstücke

op. 18 und acht Beispiele aus dem sechsten Teil des „Mikrokosmos“. Die Zusammenstellung scheint eher zufällig als dramaturgisch konzipiert. Was Lowenthal wirklich kann, kommt erst in der ersten Etüde durch – aber auch hier sind die Vorlagen etwa von Sandor oder Koczis wegen ihrer Kontrastschärfe und Durchblickskraft im Ganzen zu bevorzugen. Dies ist also eine Aufnahme, die nur für Bartók-Sammler von einem gewissen Interesse sein dürfte, da sie in ihrer zeit-

lich knapp mensurierten Totale nur ein fragmentarisches Panorama bietet.

Bei ASV (Vertrieb: Koch) in England hat **Sandro Ivo Bartoli** eine CD vorgelegt, die ausschließlich **Alfredo Casella** (1883-1947) gewidmet ist (CD 1023). Sie enthält die Toccata von 1904, ein pfundsschweres Stück, „A Notte alta“ (1917), elf Kinderstücke (1920), aus denen besonders die witzige kleine Clementi-Parodie, der Mini-Bolero und der vergnügliche Schluß-Galopp hervorragen; die beiden „Ricercare über B-A-C-H“ (1932) sind gut gedacht und gesetzt und pianistisch besonders attraktiv, und schließlich finden sich hier auch die düsteren vier „Pagine di Guerra“ op. 25 (Klavier zu vier Händen, 1915), bei denen Marcello Guerrini assistiert. Neben der jugendlich-virtuosen Toccata und den beiden Ricercari sind dies die wohl eindringlichsten Stücke der CD, die eine für den Klavier-Spezialisten ernsthaft in Betracht zu ziehende klingende Monographie ist. Es wäre allerdings durchaus einmal überlegenswert, auch Casellas witzige, sprühende „Scarlatiana“ für Klavier und Orchester vernünftig aufzuzeichnen. (Sergio Perticari hat sie vor Dezennien einmal in deutschen Rundfunkanstalten protegiert.)

Kennern ist der Name des Spaniers **Oscar Esplá** (1886-1976) schon seit langem ein Begriff. In der Literatur geistert er als der „spanische Scriabin“ umher, was genauso falsch ist wie Medtner als „russischer Brahms“ zu apostrophieren. Bei Marco Polo hat nun **Pedro Carboné** den ersten Teil einer geplanten Gesamtaufnahme von Esplás Klavierwerk veröffentlicht lassen (CD 8.225045). Es war wei-

se von ihm, hierbei zugunsten größerer Abwechslung Stücke aus verschiedenen Schaffensperioden einander gegenüberzustellen: „Sonata española“ (1949), „Romanza antigua“ (1907), „Levante“ (1931), „Crepusculum“ (1912), drei Klavierstücke und „Cantos de Antaño“ (1931). Das ist alles interessante, vielleicht nicht im letzten „große“ Klaviermusik, aber sehr wohl wert, gehört und gekannt zu werden; faszinierend ist die Mischung aus dem Bemühen um Modernität und spezifisch spanischer Idiomatik. Esplás Klaviersatz reicht von zarter, fast filigraner Transparenz und Schlichtheit bis hin zu hoher Virtuosität – etwa im Finale der Sonate, das fast wie eine Fortsetzung von Albeniz' „Iberia“ erscheint. Herr Carboné ist ein souveräner, um klanglich größtmögliche Mannigfaltigkeit bemühter Pianist. Es ist immerhin das erste Mal, daß man Oscar Esplá zyklisch zu repräsentieren sich anschickt. Das ist wahrlich lohnend und des Wartens auf Weiteres wert.

Für Freunde ganz moderner Klaviermusik brachte Marco Polo in seiner „dacapo“-Serie eine CD mit dem Pianisten **Erik Kaltoft** heraus, der die „Movements for a Monument to the Loneliness of our World“ spielt – ein einstündiger siebensätziger Zyklus des dänischen Komponisten **Michæl Nyvang** (geb. 1963) aus den Jahren 1986 bis 1993 (CD 8.224074). Nyvang ist ein grübelnder und offenbar mit vielen Fragen sich beschäftigender Komponist, der jede Antwort sogleich wieder relativiert. Was er eigentlich will – darüber gibt auch und gerade das Begleitheft keine Auskunft. Der Titel ist so ernst wie die Situation, in der sich unser alles andere als göttlicher Planet befindet, aber eine Stunde „Pling-Plong“, wie wir das ja nun schon seit geraumer Zeit kennen, gibt, wie scharfsinnig die Tonberechnungen am Schreibtisch auch gewesen sein mögen, immer noch nicht das, was uns bei wirklich großen musikalischen Gedanken zum seelischen Innehalten zwingt. Jedenfalls wurde Nyvang von dem Franzosen Tristan Murail und dessen „Spektralmusik“ und seriellem Denken beeinflusst, aber er will nach eigenem Bekunden kein serieller und auch kein Spektralmusik-Komponist sein. Pianistisch ist dieser Zyklus kompliziert, weder

Material zum Blattspiel noch zum Auswendiglernen, und es sei hier eigentlich nur darauf hingewiesen.

Komplexer und interessanter sind die acht Stücke einer Klavier-Anthologie, die Hat (CD ART 103, Vertrieb: helikon) unter dem Titel „Japan Piano 1996“ ver-

Tendenzen der japanischen Musik

öffentlicht hat, gespielt von **Satoko Inoü**. Die CD enthält Werke von Takemitsu, Sesshu Kai, Matsudaira, Fujieda, Itoh, Tojima, Hiraishi und Kondo. Alle Kompositionen wurden zwischen 1973 und 1996 geschrieben und reflektieren eine Vielzahl von Tendenzen in der japanischen Musik. Und in der Tat ist es recht interessant, von Frau Inoue auf pianistisch (und das heißt ja nicht nur technisch) hohem Niveau teilweise sehr originelle Klangflächen zu hören. Hier werden jedenfalls musikalische Gedanken so geboten, daß man ihnen auch im Hinblick auf ihre Funktion, Ordnung und Richtung mit Teilnahme folgt. In vielen Fällen wird besonders der Einfluß von Messiaen spürbar.

Abschließend möchte ich noch auf eine zweite Anthologie mit (relativ) moderner Klaviermusik hinweisen. Bei Tacet (CD 53) hat **Erika Haase** eine als „Vol. 1“ angezeigte **Etüden-Sammlung** vorgelegt, die Werke von Strawinsky (op. 7), Bartók

Unakademische Etüden mit Erika Haase

(op. 18), Messiaen (Etudes de rythme) und Ligeti (Band 1 und 2) enthält. Frau Haase hat sich schon in den sechziger Jahren um moderne Musik verdient gemacht – ich kann mich an gute Scriabin- und Messiaen-Aufnahmen für den Hessischen Rundfunk erinnern. Vor einiger Zeit hat sie bei Crescendo Aufnahmen mit Werken von Chopin (27 Etüden) und bei Gutting von Ravel vorgelegt, die in ihrer Solidität (im besten Sinne) nie ganz zu jenem Höhenflug ansetzen, zu dem Interpretieren in großen Momenten inspiriert werden können. Dasselbe gilt auch hier. Zunächst ist es gut, Strawinskys Etüden einmal komplett zu haben, aber wie etwa die vierte wirklich

zu klingen hat, das kann man auf der Dokumentations-CD des Schumann-Wettbewerbs in Zwickau von dem Usbeken Ulugbek Palvanov hören (MDR Kultur, CD 400-533). Auch ist Frau Haase der Kniffligkeit der zweiten Etüde nicht gewachsen. Hingegen ist sie bei Bartók der Darstellung von Lowenthal (s. o.) klanglich entschieden überlegen und vermag Etliches zu vermitteln, das sonst untergeht. Ihre Messiaen-Interpretation überzeugt vollkommen; sie ist offenbar lange in ihrem Repertoire „abgehangen“; doch wäre eine deutlichere Balance zwischen perkussiven und nicht-perkussiven Elementen sicherlich zusätzlich attraktiv gewesen. Die Etüden von Ligeti sind zweifellos wesentliche Klavierwerke unserer Zeit; ihre Vielfältigkeit ist ohne Vergleich, aber sie verlangen nach noch größerer Verfeinerung. Immerhin, das Resultat ist hier durchaus respektabel. Summa summarum: eine Aufnahme, die einen Aspekt moderner Klavierliteratur konzentriert darstellt und, wenn man einige Imperfektionen (Strawinsky) übersehen kann, durchaus empfehlenswert ist. Ein gutes Begleitheft von Volker Rülke gibt notwendige Informationen.

Eines der interessantesten Labels, die mir in letzter Zeit in die Hände kamen, ist das spanische Label Glossa (Vertrieb: Note 1). Vieles aus diesem Hause ist diskophil in bezug auf Präsentation und Repertoire. Bei einer der jüngsten Veröffentlichungen ist Glossa vom bisherigen Weg abgewichen: Eine Doppel-CD (CD 920506) mit den Mazurken (Vol. 1) von **Frédéric Chopin**, auf einem Erard-Flügel (um 1855) von **Patrick Cohen** sehr sensibel, doch leider ohne jene spezifische rhythmische Straffheit gespielt, die diesen einzigartigen Gebilden ihre individuelle Klangphysiognomie gibt. Wer also zunächst einmal eine Vorstellung davon bekommen möchte, wie ein Erard der Zeit geklungen haben dürfte – hier kann er einige interessante Beobachtungen machen. Der interpretatorische Maßstab freilich wurde, bis heute gültig, von Artur Rubinstein geliefert, wobei bei ihm ja bekanntlich die letzten sieben Mazurken (Nr. 52-58) fehlen. Cohens erste Doppel-CD (1997) umfaßt die Nummern 1 bis 29 lückenlos.

Knut Franke